

Switzerland and China – a Historical Perspective

In view of the 50th anniversary of the establishment of Swiss-Chinese diplomatic relations and the 20th anniversary of the foundation of the Swiss-Chinese Chamber of Commerce – both events coming up in September in the Year of the Dragon – we are proud and grateful to present to our readers a feature exclusively written for this special issue of our Bulletin.

We thank the author, Konrad Specker, for his outstanding contribution and the Federal Office for Foreign Affairs for its support.

Readers will find most valuable and interesting information and will learn from the roots about the develop-

ment of the relations between Switzerland and China. We highly recommend to the readers to take their time for the reading, since we are convinced that most of them are not familiar with this perspective; a perspective which is vital for the mutual understanding and the successful shaping of the future in the new millennium. And besides, it's also a fascinating journey.

For the sake of clarity and authenticity, the article is printed in German (an English summary is included). For further information turn to the note about the author.

Susan Horvath

Aspekte der Beziehungen zwischen der Schweiz und China – eine historische Perspektive

von Konrad Specker

Einleitung

Le mérite de M. Petitpierre c'est d'avoir conduit le Conseil fédéral, et ça n'était pas si naturel, à oser s'écarter de l'habitude de lenteur et du comportement précautionneux qui était jusqu'alors la règle.....Ainsi la Suisse marquait sa volonté d'agir de son propre mouvement, de prendre des décisions autonomes plutôt que de se réfugier ou de s'abriter, comme très souvent, dans le cortège des autres nations, et c'est ainsi qu'elle fut, en 1950, avec le Danemark et la Suède, l'un des seuls Etats de l'hémisphère occidental à reconnaître la République populaire de Chine et à établir avec elles des relations diplomatiques. (...)

About the author

Konrad Specker, born 1957 in Thun, Switzerland, studied history and graduated with a dissertation in the field of 19th century colonial history at the University of Zurich. From 1985 to 1990 he worked as delegate of the International Committee of the Red Cross in Pakistan and India. Since 1991 he is working at the Swiss Agency for Development & Cooperation as programme officer for South-East and East Asian countries. He is involved in cooperation programmes with China since 1994.

The views expressed in this paper are those of the author and do not necessarily represent those of the Swiss Agency for Development and Cooperation nor of the Swiss Ministry of Foreign Affairs.

For further information:
konrad.specker@deza.admin.ch

Ce qui est certain, Mesdames et Messieurs, c'est qu'ici nous allons suivre avec un intérêt exceptionnel, attentif et amical l'évolution de cet Etat qui réunit près d'un milliard d'hommes. Une évolution que nous souhaitons d'autant plus heureuse que, sans aucun doute, elle influencera nécessairement et d'une manière décisive l'évolution du monde.

(Auszug aus der Rede von Alt-Bundesrat Pierre Graber zum 30. Jahrestag der diplomatischen Anerkennung der Volksrepublik China durch die Schweiz, 1980.)

Alt-Bundesrat Pierre Graber hatte in dieser Rede die besondere Bedeutung der frühen diplomatischen Anerkennung der Volksrepublik China durch die Schweiz, die Eigenständigkeit und Originalität des chinesischen Entwicklungsweges, das Interesse am Dialog und Austausch mit China sowie die globale Bedeutung Chinas hervorgehoben. All diese Aspekte sind heute noch immer von grosser Aktualität und Pierre Grabers Rede wirkt auch 50 Jahre nach der diplomatischen Anerkennung noch immer inspirierend.

Die vorliegende Studie versteht sich als ein Arbeitspapier und versucht, Aspekte der Beziehungen zwischen der Schweiz und China in einen geschichtlichen Zusammenhang und in den Rahmen grösserer Entwicklungstrends in China zu stellen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit beleuchtet die Studie einzelne Elemente dieser Beziehungen und versucht, Ereignisse und Anliegen der Beziehungen in ihrem breiteren Kontext zu erörtern.

Als Grundlage für die Studie dienten die Lektüre von Literatur und Akten sowie persönliche Erfahrungen. Die Studie ist in drei Abschnitte unterteilt:



Meeting in Beijing, on the 9th of May 1973 between Prime Minister Zhou Enlai and Max Petitpierre, former President of the Confederation and Minister for Foreign Affairs of Switzerland.

On the 14th of September in 1950 Prime Minister Zhou Enlai and at that time President of the Confederation, Max Petitpierre, decided the establishment of diplomatic relations between the People's Republic of China and Switzerland.

- In einem ersten Abschnitt wird die Entwicklung seit dem Auftauchen der ersten Schweizer in China im 17. Jahrhundert bis zur Gründung der Volksrepublik 1949 erläutert. Die Beschreibungen in diesem Abschnitt haben zum Teil anekdotischen Charakter.
- In einem zweiten Abschnitt wird die Entwicklung der Beziehungen zur Volksrepublik China beleuchtet. Besonderes Gewicht wird der diplomatischen Anerkennung der Volksrepublik gewidmet. In diesem Abschnitt wird auch eine Gesamtwürdigung der diplomatischen Beziehungen gewagt.
- In einem abschliessenden Abschnitt werden die wichtigsten Aussagen der Studie zusammengefasst und einige Elemente für einen Ausblick erwähnt.

I. Historische Entwicklung bis zur Gründung der Volksrepublik

Die ersten Schweizer in China

Das Land Ho-la-wei-tscha-ya (Helvetia) ist dem Reiche Sche-li-ma-ni-ya (Germania) untertan. Seine Bewohner sind gross und stark und ihrer Tapferkeit wegen überall berühmt. Das Land besitzt öffentliche Lehranstalten, in

denen Unterricht in der Handhabung der Waffen erteilt wird. Wenige von denen, die darin vollkommen geübt sind, bleiben zu Hause; die meisten wandern in fremde Gegenden aus, deren Fürsten sie als Diener oder Schwerträger gebrauchen.

Diese Beschreibung über die Schweiz stammt aus einem chinesischen zwölfbändigen Werk über fremde Völker aus dem 18. Jahrhundert, das von Kaiser Kien-Long in Auftrag gegeben wurde. Er zeigt, dass der Ruf der Eidgenossen als Söldner in fremden Diensten bis nach China gelangte. Es waren dann auch Söldner, die zu den ersten Schweizern in China gehörten.

Die ersten Schweizer in China sind aus dem 17. Jahrhundert bekannt. Es waren Söldner in fremden Heeresdiensten und jesuitische Missionare.

Albrecht Herport, aus einem vornehmen Bernergeschlecht, stand im Dienste der Holländisch-Ostindischen Kompanie. Er kämpfte 1661-62 auf der Seite der Holländer in Formosa (Taiwan) gegen die kaiserlichen Truppen. Holland verlor dabei die Insel Formosa, aber Herport überlebte die äusserst verlustreichen Schlachten. Ein anderer in holländischen Diensten stehender Schweizer war der Schiffsarzt Johann Jakob

Bossart. Bossart geriet 1696, anlässlich eines der vielen opferreichen Vorstösse der Holländer zur Rückgewinnung von Formosa, in chinesische Gefangenschaft, wo er schwere Entbehrungen und Leiden ertrug. Bossart wurde aus dem Gefängnis geholt, als der Kaiserhof öffentlich nach einem mit Zahnausreissen vertrauten Mann suchen liess, um Kaiser Kangxi von schrecklichen Zahnschmerzen zu befreien. Als Dank für die erfolgreiche Zahnoperation wurde Bossart vom Kaiser 1699 begnadigt und auf freien Fuss gesetzt.

Die europäischen Jesuiten-Missionare fassten anfangs des 17. Jahrhunderts in China Fuss und konnten sich dank ihrer Gelehrsamkeit eine gute Stellung und kaiserlichen Schutz sichern. Unter diesen Jesuiten befanden sich auch Schweizer. Der Schweizer Jesuit Johannes Schreck kam 1619 nach China, wo er sich durch die Übersetzung von wissenschaftlichen Bücher ins Chinesische hervortat. Ein weiterer, namens Jakob Rho (?) wurde 1628 Hofastronom. Einer der bekanntesten Schweizer Jesuiten in China war Franz Ludwig Stadlin aus Zug. Er begründete eine kaiserliche Werkstatt für Uhren, Automaten und astronomische Instrumente. Er leistete einen entscheidenden Beitrag an die Förderung der Uhren-Handwerkskunst. In der kaiserlichen Hofuhrenwerkstatt wurden nicht nur die von den Jesuiten eingeführten Uhren repariert und gewartet, sondern auch nachgeahmt. Er lebte bis zu seinem Tode während 33 Jahren in Peking, wo heute noch sein Grab mit folgender chinesischer Grabinschrift existiert:

Master Lin was called Jige (Franciscus).....In the 46th year of the Kangxi reign (1707) he came to China and went to the capital in order to serve in the Imperial palace. He died on the 18th day of the 3rd month of the 5th year of the Qianlong reign (14.4.1740) and was granted by the Emperor 200 taels of silver and ten large bolts of silk from the Imperial Treasury (for his funeral).

Anfänge und Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen

Mit der Expansion des europäischen Überseehandels seit Ende des 18. Jahrhunderts setzte ein neues Kapitel in den Beziehungen zwischen Europa und China ein. Der Drang nach dem chinesischen Markt spitzte sich zu. Kanton wurde zum Handelszentrum und zum ersten Kristallisationspunkt für europäische Handelsniederlassungen in China. Diese Entwicklung war auch für die aufkommenden Handelsbeziehungen der Schweiz zu China von grosser Bedeutung.

Uhren und Automaten spielten von allem Anfang an eine zentrale Rolle in den schweizerischen Handelsbeziehungen mit China. Die Uhrenindustrie in Genf und Neuenburg erhielt durch die Flucht der Protestanten aus Frankreich nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) einen grossen Aufschwung. Die protestantische Einwanderung gab auch dem Genfer Bankgeschäft einen grossen Aufschwung. Genfer Bankiers unterhielten enge Beziehungen zu den englischen und holländischen Ostindienkompanien und beteiligten sich an der Finanzierung von deren Operationen. Es waren dann auch diese beiden Handelsgesellschaften, die als erste

Schweizer Uhren in grösseren Mengen nach China brachten.

Der Genfer Uhrenhändler Charles de Constant de Rebecque reiste im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts mehrmals nach China. Von 1789 bis 1794 verblieb er sogar in Kanton, konnte sich jedoch neben den konzessionierten europäischen Handelsniederlassungen, die ihre Privilegien mit Eifersucht hüteten, nicht durchsetzen. Lange konnten sich die Schweizer Uhren gegen die Konkurrenz der englischen Uhren nicht behaupten. Erst mit der Imitation englischer Uhren durch Genfer Uhrenhersteller und der Kombination nachgeahmter englischer Uhrengehäuse mit billigeren Neuenburger Uhrwerken gelang den Genfer Uhrenhändlern der Durchbruch für den Export von Schweizer Uhren nach China.

Genfer und Neuenburger Luxusuhren und Automaten, die sich im kaiserlichen Palast in Peking grosser Beliebtheit erfreuten, gelangten im 18. Jahrhundert ausschliesslich über englische Handelshäuser in den Kaiserpalast. Hauptlieferant war das Neuenburger Haus Jaquet-Droz. Zu den Lieferanten zählten aber auch die Genfer Häuser Maillardet und Leschot sowie Frisard in Biel. Einige dieser Uhren und Automaten sind heute noch im Museum des Kaiserpalastes erhalten.

Zu den Pionieren des schweizerischen Ostasienhandels gehörte auch Charles-Henry Petitpierre aus dem Val-de-Travers. Er gehörte sozusagen zum Reisegepäck der Lord Macartney Mission von 1793, mit der die Engländer die Beziehungen zum Qing-Hof zu regeln und die Öffnung mehrerer chinesischer Häfen zu erzielen versuchten. Petitpierres Aufgabe in der englischen Mission war es, die Uhren und Automaten sowie die astronomischen und physikalischen Instrumente, die von der Gesandtschaft als Geschenk für den Kaiser mitgenommen wurden, auf dem Platz zu installieren und in Gang zu bringen. Petitpierre kehrte aber nicht mit der Gesandtschaft zurück. Er versuchte, sich von Macao aus der englischen Handelskonkurrenz zu entziehen und im Schutze der Portugiesen und Holländer direkte Handelsgeschäfte mit China zu tätigen. Dieser Versuch aber scheiterte. Später setzte sich Petitpierre nach Manila und Batavia ab, von wo aus er vielseitigen Handel mit Genfer und Neuenburger Uhren und Automaten trieb.

Die Anfänge des schweizerischen Handels mit China zeigen, dass sich dieser nur im Gefüge des sich heranzubildenden kolonialen Handelssystems entwickeln konnte. Die verschiedenen Versuche zur Etablierung eigenständiger direkter Handelsbeziehungen blieben unbedeutend. Es gab kein Vorbeikommen an den englischen Handelshäusern, die im Schutz der englischen Ostindien-Kompanie standen. Anfangs des 19. Jahrhunderts schränkten die europäische Kontinentalsperre und

On the right: The dragon and its pocket-watch in cloisonné enamels, a unique timepiece by Bovet created in the noblest tradition of the hand-crafted pocket-watches commissioned last century by the Emperor of China and eminent dignitaries of the "celestial empire".

die europäischen Kriegswirren dann aber dem schweizerischen Uhrenhandel auch diesen indirekten Zugang nach China sehr stark ein. Gleichzeitig baute England seine wirtschaftliche Dominanz aus. Die einzige Chance für den Schweizer Handel mit China im sich entfaltenden 19. Jahrhundert bestand darin, die Geschäfte innerhalb des englisch dominierten Handelssystems zu entwickeln. Der Versuch dazu gelang und die Schweizer Handelsinteressen profitierten dabei voll von der China-Politik der Grossmächte und den ungleichen Verträgen, die diese China aufzwangen.

Der erste erfolgreiche Versuch zur Etablierung anhaltender Handelsbeziehungen zu China wurde von den Gebrüdern Bovet aus Fleurier (Val-de-Travers) unternommen, die, von wirtschaftlicher Not bedrängt, nach England auswanderten. Einer der drei Brüder wurde als Uhrenmacher in der Niederlassung einer englischen Handelsfirma in Kanton angestellt. Dieser ermutigte bald seine beiden in London zurückgebliebenen Brüder, eine englische Handelsfirma zu gründen, Uhren nach seinen, dem chinesischen Geschmack entsprechenden, Zeichnungen in Fleurier herstellen zu lassen und diese unter dem Schutz der englischen Ostindien-Kompanie nach China zu exportieren. Damit wurde die "montre chinoise" geschaffen, die der Uhrenfabrikation im Val-de-Travers zu einer neuen und andauernden Blüte verhalf. Das Haus Bovet Frères Fleurier - London - Kanton entwickelte sich zu einer der bekanntesten Uhrenexportfirmen jener Zeit. Nach der Abschaffung des Monopols der englischen Ostindien-Kompanie 1832 wurde das Londoner Haus aufgelöst. Künftig wurden die Geschäfte



Portrait of a Chinese lady: Enamel-painted pocket watch made by Bovet for the Chinese market, about 1860.

direkt zwischen Fleurier und Kanton abgewickelt und weiter ausgebaut. Während des Opiumkrieges verblieben die Vertreter von Bovet Frères als einzige Europäer in Kanton. Ihrer Präsenz war es weitgehend zu verdanken, dass die fünf Häfen, die im Nankinger Friedensvertrag von 1842 den Engländern, Franzosen und Amerikanern zugänglich wurden, auch der Schweiz geöffnet wurden. Andere Firmen folgten dem Erfolg der Gebrüder Bovet. Erfolgreich war die Firma Vaucher Frères mit Niederlassungen in Shanghai, Hongkong und Tientsin. Damit begann die Gründung von Schweizer Firmen in China, was in der Folge rasch zunahm.

Die wirtschaftlichen Beziehungen mit China im 19. Jahrhundert beschränkten sich im Wesentlichen auf Uhren und auf den Textilbereich. Mehrere schweizerische Händler und Kaufleute waren in ausländischen Firmen tätig. So etwa der Basler Adolf Kraye, der 1860-68 als Seideninspektor der englischen Firma Bowes Hanbury & Co. in Shanghai arbeitete. Ideale Anstellungsbedingungen hielten ihn davon ab, sich selbstständig zu machen. Ein anderer Schweizer, Ulrich Spalinger, kam 1897 als Seideninspektor im Dienst der englischen Firma Jardine Matheson & Co. nach Kanton, wo er sich 1906 selbstständig machte. Die Firma U. Spalinger & Co. betätigte sich erfolgreich im Import-/Exportgeschäft. Ulrich Spalinger lebte in der britisch-französischen Konzession. Von 1922 bis zu seiner durch die Kriegswirren verursachten Abreise 1939 amtierte er auch als schweizerischer Honorarkonsul in Kanton.

Zu den seit dem 19. Jahrhundert in China tätig werden den Schweizer Firmen gehörte auch die Winterthurer Welthandelsfirma Volkart, die sich seit ihrer Gründung 1851 im Baumwollhandel eine international führende Stellung aufbaute. Seit 1878 kümmerte sich ein Agent in Shanghai um die Interessen der Firma in China. Die Agentur wurde 1901 zur Volkart Brothers Agency und 1904 zu einer selbstständigen Filiale umgewandelt. Die Filiale wurde allerdings vier Jahre später wegen ungenügender Resultate geschlossen. Nachdem ein Versuch zur Wiedereröffnung in der Mitte des Ersten Weltkrieges mangels qualifiziertem Personal gescheitert war, wurde die Volkart Brothers Agency 1921 in Shanghai wieder eröffnet. Um sich den chinesischen Bedingungen anzupassen, wurde 1924 eine selbstständige Firma gegründet, die Fohka Swiss-Chinese Trading Co. Ltd., mit 40% chinesischer Kapitalbeteiligung. Die Firma musste aber 1927 wegen grosser Verluste liquidiert werden. Die Volkart-Geschäfte in China wurden dann vollumfänglich von der Filiale in Shanghai betreut, bis diese schliesslich 1954 geschlossen wurde. Die Aktivitäten von Volkart in Shanghai standen seit dem späten 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem wachsenden indischen Baumwollexporten nach Ostasien. In der Zwischenkriegszeit kam das Baumwollgeschäft von Volkart in China zu einer neuen Blüte, nachdem die Firma 1930 einen Vertrag zur Alleinvertretung der American Cotton Cooperative Association in China erhalten hatte. Und als im Verlaufe der dreissiger Jahre die Textilfabriken in Shanghai sich vermehrt mit chinesischer Baumwolle beliefern liessen, eröffnete Volkart auch Baumwoll-Einkaufsagenturen im Landesinnern. Eine Zweigniederlassung wurde in Tientsin unterhalten.



The Siber Hegner Shanghai office team with guests from Switzerland. Photograph taken in December 1934.

So wuchs seit dem späten 19. Jahrhundert die Schweizer Kolonie in Shanghai heran. In den 1870er Jahren lebten maximal zehn Schweizer in Shanghai, um die Jahrhundertwende waren es 35, danach stieg deren Anzahl kontinuierlich auf über 200 bis 1936 an. Schweizer Firmen- und Handelsvertreter liessen sich auch in anderen Städten wie Tientsin, Hankow, Harbin und Kanton nieder.

Bei den Shanghai-Schweizern handelte es sich um eine heterogene Gruppe von Firmen- und Handelshäuservertretern ohne inneren Zusammenhalt. Die Shanghai-Schweizer stellten sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter französischen, später auch unter deutschen konsularischen und gerichtlichen Schutz. Erst mit dem 1918 unterzeichneten Sino-Schweizerischen Freundschaftsvertrag entstand eine einheitliche Regelung für schweizerischen konsularischen Schutz in China. Dieser Vertrag gewährte den Schweizern in China Extraterritorialität, womit diese der chinesischen Rechtsprechung entzogen waren. Die Extraterritorialität war aber nicht de-jure, weil sie chinesischerseits nie ratifiziert wurde. De-facto aber funktionierte die schweizerische Konsulargerichtsbarkeit bis 1946 unangefochten. Bis 1946 war somit die Schweizer Präsenz in China in die von den westlichen Grossmächten im 19. Jahrhundert etablierte koloniale Privilegienstruktur eingebunden.

1943 verzeichnete das schweizerische Handelsregister für China 67 Eintragungen. In China selber waren 1948 18 Schweizer Firmen registriert. Dazu kamen 16 Firmen in vollem Schweizer Besitz mit chinesischer Rechtsfähigkeit. Am stärksten vertreten waren Handelshäuser (Volkart, Trachsel China Ltd., Siber Hegner & Co, Charles Rudolph & Co) und Exportindustrien (Ciba, Hoffmann-La Roche, Nestlé, Sulzer, u.a.). Andere Firmen ohne eigene Niederlassungen liessen ihre Interessen durch die in Shanghai ansässigen Firmen vertreten. Die Schweizer Wirtschaft in Shanghai bot auch dem Rückversicherungsgeschäft einen interessanten Markt. Im Bankgeschäft hingegen war die Schweiz kaum präsent.

Bis zum Zweiten Weltkrieg wies die Güterzusammensetzung des schweizerisch-chinesischen Handels typisch koloniale Züge auf: Die Schweiz exportierte hauptsächlich Uhren, Textilien, Werkzeuge, Maschinen, pharmazeutische und chemische Produkte und bezog von China im wesentlichen Seide, Textilien und Nahrungsmittel.

Während des Zweiten Weltkrieges schlossen sich 32 Schweizer Firmen in China, zum Schutz ihrer Interessen gegenüber der japanischen Besatzungsmacht, in der "Swiss Merchant Association" zusammen. Daraus erwuchs nach dem Krieg die Vereinigung Schweizerischer Handelskammern in Shanghai, die an die Stelle der 1946

geschlossenen Agentur der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung trat.

Die Schweizer Wirtschaftsvertreter in Shanghai haben sowohl während des Zweiten Weltkrieges, unter japanischer Besatzung als auch in den Bürgerkriegsjahren und trotz Misswirtschaft sowie Korruption seitens der Kuomintang an ihrer Präsenz in China und an der Hoffnung auf einen sich regenerierenden Chinamarkt festgehalten. Rückblickend kann aber der zwischen 1945 und 1950 in Schweizerischen Handelskreisen herrschende Optimismus, angesichts des tatsächlich Erreichten, nur als überschwänglich bezeichnet werden. Insgesamt erwies sich das Chinageschäft, verglichen zum Gesamthandelsvolumen, als recht marginal. Der Anteil der Schweiz am Gesamt-Chinahandel war unbedeutend: 1946 bezog China lediglich 1,8% seiner Einfuhren aus der Schweiz und nur 0,5% von Chinas Exporten gingen in die Schweiz.

Zusammenfassend lässt sich aus einer historischen Betrachtung die Schlussfolgerung ableiten, dass:

- sich die wirtschaftlichen Beziehungen der Schweiz mit China seit dem späten 18. Jahrhundert im Rahmen des sich herausbildenden kolonialistischen Handelssystems und der imperialistischen Chinapolitik der Grossmächte entwickelt haben.

Der Schutz der Englischen Ostindien-Kompanie und englischer Handelshäuser, ebenso wie die ungleichen Verträge und später die Extraterritorialität waren für die Entwicklung der schweizerischen Handels- und Wirtschaftsinteressen in China bestimmend. Dementsprechend war die wirtschaftliche Präsenz der Schweiz am Vorabend des Zweiten Weltkrieges in die imperialistischen Strukturen eingebunden und ohne diese im gegebenen Ausmass nicht denkbar. Die Schweiz sollte daher auch nicht von den Folgen des durch den westlichen Imperialismus hervorgerufenen chinesischen Demütigungsgefühls und des nach dem Krieg wiedererstarkenden chinesischen Selbstbewusstseins verschont bleiben.

Die Aufgabe der Extraterritorialitätsrechte war eine der Hauptherausforderungen an die Schweiz nach dem Krieg. Die Schweiz gehörte zu den letzten Ländern, die diese Privilegien aufgaben.

Die Schweizerische Wirtschaftspräsenz in China war auch Teil jener Strukturen, die sich die sozialistische Revolution zu überwinden zum Ziel gesetzt hatte. Dies führte zu den Verstaatlichungen im ersten Jahr der Volksrepublik, von denen auch die schweizerischen Wirtschaftsinteressen wesentlich betroffen waren.

Präsenz von Schweizer Missionsgesellschaften in China

Zu den Schweizern, die sich seit dem 19. Jahrhundert in China niederliessen, gehörten nebst den Wirtschaftsvertretern auch Missionare. Die Evangelische Basler Missionsgesellschaft liess sich vornehmlich in Südchina nieder. Bis zur Jahrhundertwende hatte die Basler Mission in China ein verzweigtes Netz von 11 Stationen

aufgebaut. Die Basler Mission war die wichtigste schweizerische Missionsgesellschaft in China. Sie betrieb Primar- und Mittelschulen sowie Priesterseminare. Vertreter der Basler Mission haben auch namhafte Beiträge an die Chinakunde geleistet.

Nebst der Basler Mission liessen sich auch die Schweizerische Ostasienmission, die Bethlehem-Mission und andere kleinere schweizerische Missionsgesellschaften in China nieder.

Die Missionen haben zweifellos bedeutende kulturelle und humanitäre Arbeit geleistet. Etliche Missionare sympathisierten auch mit den Zielen der chinesischen Nationalisten. Dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Missionen als Teil des ausländischen Imperialismus wahrgenommen und bekämpft wurden. Das Auftreten der Missionen in China war eng mit dem Eindringen der imperialistischen Mächte verbunden. Die Missionen stützten sich auf die Rechte und Privilegien der ungleichen Verträge ab und standen unter ausländischem militärischen Schutz. Diese engen Beziehungen zu den ausländischen Kolonialmächten machte die christlichen Missionen zur Zielscheibe des gegen ausländische Dominanz gerichteten Boxeraufstandes von 1900. Die Basler Mission wurde von der Boxer-Rebellion schwer getroffen.

Die Missionen litten schwer unter den Folgen des chinesisch-japanischen Krieges 1938–45 und des Bürgerkrieges zwischen Kuomintang und Kommunisten. Missionare wurden der Kollaboration mit den Japanern und der Kuomintang angeklagt und zu langen Haftstrafen verurteilt. Missionsstationen wurden geschlossen und nach dem Ende des Bürgerkrieges wurden die nicht angeklagten Missionare des Landes verwiesen.

Anfänge und Entwicklung des kulturellen Austausches

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich ein wachsendes Interesse im Westen an China, an dem sich auch Schweizer aktiv beteiligten. Träger dieser wachsenden Chinakunde waren Missionare, Chinareisende und Sinologen. Schweizer bereisten China zu Studienzwecken in verschiedenen Bereichen. Speziell nennenswert ist der Winterthurer Hartmann Heinrich Sultzberger, der sich u. a. mit der Opiumfrage beschäftigte. Er wurde persönlicher Berater eines chinesischen Diplomaten, auf dessen Wunsch Sultzberger erfolglos versuchte, den damaligen Bundespräsidenten zu einer Vermittlungsaktion im chinesisch-japanischen Krieg von 1894/95 zu gewinnen.

Lange Zeit konnte sich die Sinologie an den schweizerischen Hochschulen nicht etablieren. Schweizer Sinologen aber übersetzten chinesische Werke und leisteten auch namhafte Beiträge an ausländischen Hochschulen und Akademien. Edouard Chavannes (1885–1918) war Mitbegründer der modernen Sinologie in Frankreich. Eduard Huber (1879–1914), Sinologe und Indochina-Forscher, arbeitete an der Ecole Française d'Extrême Orient in Hanoi. Letzterer hat das chinesische Werk, aus dem die eingangs zitierte Beschreibung der Schweiz stammt, bekannt gemacht.

Im Zuge der Konfrontation Chinas mit der militärischen und technischen Überlegenheit des Westens nahm in China seit dem späteren 19. Jahrhundert auch das chinesische Interesse für westliche Technik, Kultur und Politik zu. Zahlreiche westliche Werke wurden ins Chinesische übersetzt, u. a. auch Werke des Schweizer Staatsrechtlers Johann Kaspar Bluntschi, von Jean Jacques Rousseau und Heinrich Pestalozzi sowie des Historikers Jakob Burckhardt.

In der Zwischenkriegszeit entwickelte sich der kulturelle Austausch zwischen der Schweiz und China weiter. Zwar blieb die Anzahl chinesischer Studenten, im Unterschied zu Frankreich und England, an schweizerischen Hochschulen sehr gering. Zwischen 1914 und 1939 wurden aber 22 Dissertationen von chinesischen Studenten in der Schweiz veröffentlicht.

Auf chinesische Initiative wurde 1933 in Genf eine der drei Bibliothèques Sino-Internationales eingerichtet (die anderen beiden waren in Shanghai und New York). Sie umfasste 1936 rund 300'000 Bände chinesischer Werke, sinologische Arbeiten und europäische Bücher. Mit der Bibliothek wurde beabsichtigt, dem Westen Zugang zu Literatur, Kunst und Wissenschaft Chinas zu verschaffen und chinesische Studenten in der Schweiz mit europäischer Literatur bekannt zu machen. In den frühen fünfziger Jahren wurde die Bibliothek wegen Finanzmangels ins Ausland verkauft. Die Bibliothèque Sino-Internationale darf als ein Zeichen des erstarkten chinesischen Selbstbewusstseins und einer aktiven Bemühung zur Bekanntmachung der chinesischen Kultur im Ausland verstanden werden.

Der Wille zur Überwindung der imperialistischen Demütigung und zum Ausbruch aus einer Situation der Schwäche sowie das wachsende Selbstbewusstsein haben in China auch zu einem verstärkten Interesse an westlichen Institutionen und westlichem Wissen geführt. Der Vater und Führer der chinesischen republikanischen Bewegung und der in China noch heute gross angesehene Staatsmann Sun Yatsen, hatte sich auch mit dem schweizerischen Staatswesen auseinandergesetzt.

In den zwanziger und dreissiger Jahren nahm auch das wissenschaftliche Interesse an China weiter zu. Schweizer Wissenschaftler waren an chinesischen Hochschulen tätig und führten bedeutende archäologische und geographisch-geologische Expeditionen durch.

Während sich die Beziehungen der Schweiz zu China in wirtschaftlicher und missionarischer Hinsicht im Rahmen der kolonialen Strukturen der westlichen Grossmächte entwickelten, zeigt die Geschichte der kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen seit dem späteren 19. Jahrhundert ein Bild wachsenden gegenseitigen Interesses.

Das durch den kulturell-wissenschaftlichen Austausch in der Zwischenkriegszeit sich herausbildende positive China-Bild erhielt durch eine ausgeprägte Sympathiewelle für die chinesischen Leiden unter japanischer Besatzung im Zweiten Weltkrieg einen eigentlichen Höhepunkt. Dies sollte sich nach der Gründung der

Volksrepublik unter dem Eindruck des Kalten Krieges radikal ändern.

Entwicklung der diplomatischen Beziehungen

In Bern machte man sich erstmals 1858 Gedanken über die Frage einer ständigen Vertretung in China. In den folgenden Dekaden kam das Thema periodisch wieder auf. Die allgemein noch schwach entwickelte diplomatische und konsularische Präsenz der Schweiz im Ausland, die spärliche Informationsgrundlage des Bundesrates über China sowie widersprüchliche Signale von den Shanghai-Schweizern und aus Handelskreisen verursachten in dieser Frage jedoch Unentschiedenheit. Schliesslich wurde bis zum Ersten Weltkrieg bevorzugt, die Schweizer in China unter ausländischem konsularischem Schutz (inklusive Gerichtsbarkeit) – hauptsächlich Frankreichs und Deutschlands – zu belassen.

Eine erste offizielle Verbindung zwischen den beiden Ländern entstand 1911 mit der Etablierung einer Handelsagentur in Shanghai. Dabei handelte es sich aber um eine rein kommerzielle Vertretung. Die Handelsagentur aber blieb ohne Erfolg und sie wurde 1914 wieder geschlossen.

Mit der Revolution von 1911 und der Beseitigung des Kaisertums setzte ein neues Kapitel der Beziehungen zwischen China und dem Westen ein. Die Anerkennung der Republik China war eine politisch heikle Frage, denn die westlichen Mächte wollten sicherstellen, dass die neue Republik die früheren Verträge und die damit verbundenen Privilegien respektiert. Unter Rücksichtnahme auf die Schutzmächte Frankreich und Deutschland schreckte die Schweiz dann auch vor einer eigenständigen Anerkennungspolitik zurück, obwohl man von einer frühen Anerkennung Vorteile für den Chinahandel erwartete. 1913 anerkannte die Schweiz, im Gefolge von Frankreich und Deutschland, die neu gegründete Chinesische Republik.

Zu den ersten direkten diplomatischen Kontakten kam es anschliessend anlässlich des Besuches des chinesischen Aussenministers Cheng Hsian in Bern. Obwohl dieser einen nachhaltigen positiven Eindruck hinterliess, folgten der Anerkennung keine weiteren Schritte. Weder wurden diplomatische Beziehungen aufgenommen noch wurde ein Konsulat eingerichtet. Dieser Zustand führte im Ersten Weltkrieg für die in China lebenden Schweizer zu schwierigen Situationen. Die Wahrnehmung ihrer Interessen durch die westlichen Schutzmächte wurde den Prärogativen der Krieg führenden Nationen untergeordnet. So wurden zum Beispiel Schweizer Firmen, deren Vertreter unter deutschem konsularischen Schutz standen, von den Vertretern der Alliierten Mächte als feindlich eingestuft.

Erst als 1918 der Sino-Schweizerische Freundschaftsvertrag unterzeichnet wurde, erhielten die Schweizer in China einen direkten Schutz. Dieser Vertrag beinhaltete Bestimmungen über die gegenseitigen diplomatischen und konsularischen Vertretungen. Er regelte auch die Bedingungen der Konsulargerichtsbarkeit, womit Schweizer in China der chinesischen Rechtsprechung entzogen waren.

Chronologie

1. Oktober 1949	Gründung der Volksrepublik China
1950–1953	Koreakrieg, Intervention der Chinesen
1956–1957	Kampagne der „Hundert Blumen“
1958	Der „Grosse Sprung vorwärts“
1959	Aufstand in Tibet; Flucht des Dalai Lama nach Indien
1959–1961	Die „3 bitteren Jahre“ (Rezession, Hungersnot)
1960–1961	Bruch mit der UdSSR; Abzug der sowjetischen Techniker
1966–1976	Kulturrevolution
1971	Beitritt Chinas zur UNO (Übernahme des Vetorechts von den Nationalchinesen)
1972	US-Präsident Nixon in China
1976	Tod Zhou Enlais; Tod Mao Zedongs; Sturz der „Viererbande“
1977	Rückkehr Deng Xiaopings
1978 (Dezember)	Lancierung der Politik der Öffnung und der Wirtschaftsreformen.
1978 (Nov.) – 1979 (März)	„Pekinger Frühling“
1982	Deng Xiaoping kommt an die Macht
1984	„Sino-British Declaration on the Question of Hong Kong“
1987	Sino-portugiesisches Abkommen (Rückgabe Macaos an China im Jahr 1999)
1989	Unterdrückung der Studentendemonstrationen („Tiananmen“)
1992	Neulancierung der Wirtschaftsreformen durch Deng Xiaoping
1997	Tod von Deng Xiaoping. Rückgabe Hongkongs an China (1.7.1997)
1999 (1.10.)	Fünzigster Jahrestag der Gründung der Volksrepublik
1999 (20.12.)	Rückgabe Macaos an China

Mit dem damit erworbenen Recht, in China eine Landesebene-Jurisdiktion auszuüben, reihte sich die Schweiz in die Reihe der Kolonialmächte ein, die sich diese Vorrechte für ihre Bürger schon Mitte des 19. Jahrhunderts erworben hatten. Die Schweiz war das letzte Land, das für seine Bürger in China diese Rechtsbevorzugungen erhalten hat. Man kommt nicht darum herum, dies als historischen Anachronismus zu bezeichnen, stammen doch die Extraterritorialitätsprivilegien aus der Epoche der ungleichen Verträge im 19. Jahrhundert, die im Gefolge des Erwachens des chinesischen Nationalismus und Republikanismus im Ersten Weltkrieg ihrem Ende zuzuging. Unter Verweis auf die politische und rechtliche Unsicherheit in China hielten die Westmächte, und mit ihnen die Schweiz, jedoch an diesen Vorrechten fest.

Im Gefolge des Sino-Schweizerischen Vertrages wurden die diplomatischen Beziehungen etabliert. 1919 wurde eine chinesische Mission in Bern eröffnet. 1921 wurde die neue Schweizerische Handelsagentur in Shanghai in ein Generalkonsulat umgewandelt, das 1932 zu einer vollen diplomatischen Vertretung aufgewertet wurde.

Ohne sich nach 1925 um die Frage der Anerkennung einer der beiden Bürgerkriegsparteien (Kuomintang und Kommunisten) zu kümmern und ohne zu den Ereignissen in China Stellung zu nehmen, sah sich die Schweiz defacto in der Situation, in Bern mit der nationalchinesischen Mission weiterzuarbeiten. Dies kam einer stillschweigenden Anerkennung der Kuomintang gleich. Diese de-facto-Anerkennung dauerte bis 1949 an.

Während der japanischen Besetzung wurden die Beziehungen zur Nationalregierung in China durch die herrschenden Umstände praktisch unterbrochen. Denn als Chiang Kaishek sich 1937 vor den heranrückenden Japanern nach Chonquing zurückzog und ihm die meisten diplomatischen Vertretungen folgten, beließ die Schweiz ihre Vertretung in Shanghai, um den Schutz der China-Schweizer und ihrer Interessen weiterhin wahrnehmen zu können. Die Schweizer Vertretung in Shanghai übernahm auch Schutzmichtaufgaben für Angehörige jener Länder, die sich mit der Besatzungsmacht Japan im Krieg befanden.

Nach der Niederlage der Japaner, eröffnete die Schweiz 1945 in der neuen Hauptstadt der nationalchinesischen Regierung, Nanking, eine Gesandtschaft.

1945–1950 waren dann die bestimmenden Jahre für den Wandel in den diplomatischen und konsularischen Beziehungen der Schweiz mit China. Zwei Meilensteine waren dabei wichtig:

- Als eines der letzten Länder gab die Schweiz nach dem Krieg ihre Extraterritorialitätsrechte auf. Dies bedeutete, dass Schweizer Bürger, Unternehmungen und Vereinigungen in China fortan der chinesischen Rechtsprechung unterstanden.
- Als Vorbote einer Anerkennung der Volksrepublik leistete die Schweiz 1949 dem Aufruf der Kuomintang, die diplomatischen Vertretungen in Nanking nach Taiwan zu verlegen, keine Folge.



August 1974 in Beijing: Deng Xiaoping and Federal Councillor Pierre Graber (Foreign Minister).

II. Beziehungen mit der Volksrepublik China

Diplomatische Beziehungen: Von der Anerkennung der Volksrepublik bis zur Gegenwart

Le Président de la Confédération Suisse a l'honneur d'informer Son Excellence Monsieur le Président Mao Tsé Toung que le Conseil fédéral a décidé de donner suite à la lettre du 4 octobre par laquelle le Gouvernement central de la République populaire a attiré son attention sur l'intérêt que présenterait pour les deux pays l'établissement de relations diplomatiques. Il a reconnu aujourd'hui de jure le Gouvernement central de la République populaire chinoise avec lequel il est prêt à établir des relations diplomatiques. Il saisit cette occasion pour former le vœux que continuent à l'avenir les excellentes relations qui ont toujours existées entre la Chine et la Suisse.

Mit diesem Telegramm vom 17. Januar 1950 informierte Bundespräsident Max Petitpierre den Vorsitzenden der Zentralen Volksregierung, Mao Tse-tung, über den bundesrätlichen Entscheid zur de-jure-Anerkennung der Volksrepublik. Am selben Tag zitierte Bundespräsident Petitpierre den Gesandten der nationalchinesischen Regierung zu sich, um ihm mitzuteilen, dass sein Mandat beendet sei. Damit wurde ein diplomatischer Akt besiegelt, der in den diplomatischen Annalen der Schweiz in Bezug auf die eigenständige und rasche Entscheid-

findung als einmalig gilt und, angesichts seiner Tragweite, für die Schweiz als ausserordentlich zu bezeichnen ist. Acht Monate nach der Anerkennung wurden am 14. September die diplomatischen Beziehungen offiziell aufgenommen.

Die Bedeutung des schweizerischen Vorgehens zu einer frühen Anerkennung ist auch daran zu messen, dass die Schweiz (wohlweislich aufgrund der bundesrätlichen Überzeugung, dass die völkerrechtlichen Bedingungen für eine Anerkennung erfüllt sind und dass sich insbesondere die von der Regierung der Volksrepublik ausgeübte Staatsgewalt über beinahe das gesamte chinesische Territorium ausdehnt) von der üblichen Praxis der Anerkennung von Staaten statt Regierungen abwich. Es handelte sich um eine ausdrückliche Anerkennung der Regierung der Volksrepublik. Und zur Etablierung diplomatischer Beziehungen mit der Volksrepublik mussten die Beziehungen zur nationalchinesischen Kuomintang abgebrochen werden.

Die Schweiz gehörte zu den ersten westlichen Ländern, die die Volksrepublik anerkannten. Ebenfalls im Monat Januar 1950 – aber vor der Schweiz – haben in der westlichen Hemisphäre Grossbritannien, Dänemark, Norwegen und Schweden die Volksrepublik anerkannt. Es war eine Mischung von politischen sowie wirtschaftlichen Interessen und von politischer Weitsicht einzelner Akteure, welche die Schweiz in der damaligen komplexen internationalen Situation zu diesem Schritt führte.

Folgende Hauptgründe waren für das schweizerische Vorgehen bestimmend:

- Perzeption Chinas als künftige Regionalmacht;
- Erwartungen über wachsende Handelsbeziehungen;
- Wille zum Ausbruch aus den starren Fronten des Kalten Krieges;
- Wille zum Ausbruch aus der internationalen Isolation der Schweiz;
- Wille zum Schutz der in China lebenden Schweizer Staatsangehörigen und schweizerischer Wirtschaftsinteressen.

Dank der guten Kenntnisse, Analysefähigkeit und des realistischen Einschätzungsvermögens der damals für die Beziehungen zu China verantwortlichen Diplomaten bestand im Eidgenössischen Politischen Departement (EPD) eine differenzierte Betrachtungsweise über die Verhältnisse in China. Im EPD wurden die Schwächen der Kuomintang ebenso gut verstanden wie das Potential Chinas als künftige Regionalmacht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich der Ferne Osten im Allgemeinen und China im Speziellen zusehends zum Zentrum des Kalten Krieges und der Auseinandersetzung zwischen der UdSSR und den USA. Die Schweizerische Diplomatie war nicht geneigt, sich in den Strudel des alles dominierenden Ost-West-Konfliktes ziehen zu lassen, sondern beanspruchte für sich eine neutrale Drittposition. Sie befand sich dabei in einem Balanceakt. Es musste darauf geachtet werden, sich seitens der westlichen Mächte nicht dem Vorwurf unüberlegten Opportunismus auszusetzen und von China nicht ins Lager des anti-kommunistischen Blocks eingereiht zu werden. Berichte und Analysen des EPD zeigen, dass vielschichtige machtpolitische, ideologische, wirtschaftliche und strategische Aspekte der Entwicklung Chinas im Spannungsfeld des Kalten Krieges die aussenpolitische Betrachtungsweise in Bern bestimmten.

Die Schweiz hat trotz ablehnender Haltung der Westmächte (Ausnahme England) und nationalchinesischer Warnung vor der kommunistischen Gefahr die Frage der Anerkennung der Volksrepublik eigenständig vorangetrieben. Die Notwendigkeit, aus der Isolation, in der sich die Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg befand, auszubrechen und aussenpolitisches Profil zu erlangen, dürfte für das entschiedene Vorgehen bestimmend gewesen sein.

Mit einem Rückblick auf die Chronologie der Ereignisse im Jahre 1949 lassen sich die einzelnen Schritte, die schliesslich zur Anerkennung der Volksrepublik führten, wie folgt nachvollziehen:

* Anfangs 1949: Starke Bedrängnis der Tschiang-Kaischek-Kuomintang-Regierung in Nanking. Rückzug nach Kanton am 22. April und auf Formosa am 8. Dezember.

* 19. Januar: Aufruf des nationalchinesischen Aussenministeriums an die diplomatischen Missionen, mit der Kuomintang aus Nanking wegzuziehen. Die Schweiz leistete dem Aufruf keine Folge. 18 Postenchefs verblieben in – am 23. April gefallenem – Nanking, darunter auch der schweizerische Geschäftsträger (seit Januar war die Schweiz nur noch durch einen Geschäftsträger a.i. bei der Kuomintang-Regierung vertreten).

* 1. Oktober: Proklamation der Volksrepublik.

* 4. Oktober: Schreiben von Aussenminister Zhou Enlai an die in Nanking verbliebenen diplomatischen Missionen zur Etablierung von diplomatischen Beziehungen der Volksrepublik mit allen Staaten.

* 5. Oktober: Hinweis des EPD an die nationalchinesischen Vertretung in Bern, dass die Schweiz die Regierung der Volksrepublik anerkennen werde.

* 7. Oktober: Entscheid des Bundesrates, dass die Volksrepublik anerkannt werden könne, sobald 20 bis 30 andere Staaten dies auch getan hätten.

* 18. Oktober: Schliessung der schweizerischen Gesandtschaft in Nanking.

Bestimmend war sicherlich auch, dass die Schweiz von einer raschen Anerkennung der Volksrepublik Chinas Wohlwollen erwartete, das sich positiv auf den Schutz schweizerischer Wirtschaftsinteressen in China und auf die Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen auswirken werde. Tatsächlich pflegte die Schweiz hohe Erwartungen an wachsende Handelsbeziehungen und an einen wirtschaftlichen Gewinn aus dem Wiederaufbau Chinas. Die Tatsache, dass die Schweiz mit ihrem Anteil an Chinas Aussenhandel eine unbedeutende Rolle spielte, tat diesen Erwartungen keinen Abbruch.

Zwar gingen die übertriebenen wirtschaftlichen Erwartungen nicht in Erfüllung und die Verstaatlichung schweizerischen Besitzes nach 1949 war ein schwerer Schlag. Die durch Chinas Grösse und sein Marktpotential motivierte Erwartungshaltung aber blieb bestehen und ist bis heute eine Konstante der Beziehungen der Schweiz zu China geblieben.

Der eigenständige Weg in der Chinapolitik 1949 hat der Schweiz in einem schwierigen internationalen Umfeld zu einem neuen diplomatischen Profil und Glaubwürdigkeit verholfen, was sich dann auch günstig auf die Rolle der Schweiz in der neutralen Überwachungs-Kommission in Korea auswirkte. Umgekehrt bedeutete die Anerkennung durch die Schweiz für die chinesische Volksrepublik eine Verbesserung ihrer Position und einen Ausbruch aus der Isolation.

Die schweizerische Anerkennung bot der Volksrepublik die Möglichkeit, ihr diplomatisches Profil im Westen zu manifestieren. Die chinesische Vertretung in der Schweiz spielte dann während vieler Jahre eine wichtige Rolle in der Pflege der Beziehungen zu Grossbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien, u.a., zur Zeit, als diese

Länder noch keine diplomatischen Beziehungen mit der Volksrepublik etabliert hatten. Während dieser Zeit war die Schweiz aufgrund ihrer zentralen Lage im Herzen Europas und seiner Neutralität die eigentliche Drehscheibe für Chinas Europapolitik. Schliesslich bot auch die 1954 in Genf abgehaltene Indochina-Konferenz eine willkommene diplomatische Plattform, die China sehr gut als Eintritt auf die internationale politische Bühne zu nutzen verstand.

Nach der Etablierung diplomatischer Beziehungen versuchte die schweizerische Gesandtschaft in Peking mit allen Kräften, die Interessen der Schweizer Firmen zu schützen, sie bei den an sie gestellten Kompensationsforderungen der Angestellten zu unterstützen und Schweizer die Ausreise zu ermöglichen. Wie schwierig die Aufgabe war, zeigt das Beispiel der Firma Volkart: Bei der Schliessung seines Geschäftes in China zogen sich die Verhandlungen über die Kompensationsforderungen der Angestellten und die Steuerrechnungen über Monate hinweg. Der Volkart-Manager in Shanghai erhielt die Bewilligung zur Ausreise 1954 nur nach intensiven Bemühungen seinerseits und der schweizerischen Vertretung in Peking und nach Bezahlung von Fr. 100'000.-. Insgesamt zeigte China gegenüber den schweizerischen Wirtschaftsinteressen kaum Entgegenkommen. Die Frage der Auflösung schweizerischer Unternehmen in China war auch auf der Tagesordnung anlässlich der Treffen von Bundesrat Petitpierre mit Zhou Enlai 1954 und anlässlich seines Chinabesuches 1961. Erst 1961 kam es zu einer Kompromisslösung über schweizerische Schadenersatzforderungen.

In den frühen Jahren der Volksrepublik spielte die schweizerische Gesandtschaft in Peking auch eine zentrale und erfolgreiche Rolle im Schutz und in der Repatriierung schweizerischer und nicht-schweizerischer Missionare. Dabei arbeitete der Schweizer Gesandte Clemente Rezzonico eng mit dem indischen Botschafter K.M. Panikkar zusammen. Panikkar schrieb darüber in seinen Erinnerungen:

“Wir arbeiteten Hand in Hand, um die Bedingungen der Angehörigen der Missionen zu verbessern. (...) Rezzonico und ich bildeten ein inoffizielles Zwei-Mann-Komitee, um Angehörigen jener Länder, die in China nicht vertreten waren, bei der Beschaffung ihrer Ausreisevisa zu helfen und Nachforschungen über ihre Lebensbedingungen anzustellen, wenn sie im Gefängnis sassen.” Die Rolle zum Schutz von ausländischen Staatsangehörigen, deren Länder damals noch keine diplomatischen Beziehungen mit der Volksrepublik unterhielten, hat der Schweiz grosse Anerkennung eingebracht. Panikkar schrieb dazu: “Unter den Karriere-Diplomaten der westlichen Staaten war der Schweizer Clemente Rezzonico besonders tüchtig und vertrat konsequent eine Politik der Neutralität. Sein Hauptanliegen war humanitärer Art: dafür zu sorgen, dass die Missionare und andere Ausländer ohne diplomatischen Schutz fair behandelt wurden oder die Möglichkeit erhielten, China zu verlassen.”

Auf chinesischer Seite war die Unterstützung von Aussenminister Zhou Enlai von zentraler Bedeutung, damit die Schweiz diese humanitäre Rolle übernehmen konnte.



July 1992 in Beijing: Premier Li Peng with MOFTEC Minister Mme Wu Yi and Federal Councillor Pascal Delamuraz with Ambassador Erwin Schurtenberger.

Der Besuch von Premier- und Aussenminister Zhou Enlai in der Schweiz anlässlich der Genfer Indochina-Konferenz von 1954 und der Gegenbesuch von Bundesrat Max Petitpierre in Peking 1961 waren wichtige Meilensteine in der Festigung der Beziehungen zwischen der Schweiz und China. Insgesamt ist zu betonen, dass auf chinesischer Seite Zhou Enlai eine führende Rolle gespielt hat bei der Konsolidierung der diplomatischen Beziehungen mit der Schweiz.

Trotz positiver Entwicklung der offiziellen Beziehungen blieb der Austausch und die Interaktion zwischen den beiden Ländern während den fünfziger und sechziger Jahren insgesamt sehr bescheiden. Seit Anfang der siebziger Jahre aber entwickelte sich ein lebendiger gegenseitiger Besucherverkehr von Vertretern aus Politik, Armee, Wirtschaft und Wissenschaft. Die Kontakte haben sich seither stetig erweitert und vertieft.

Die Ereignisse von 1989 auf dem Tiananmen-Platz hatten die internationalen Beziehungen Chinas tief erschüttert. Auch die Schweiz setzte einen Marschhalt ein und verurteilte die blutige Repression der Studentenproteste. Die Schweiz hatte sich aber bald wieder zu einer Politik des Dialoges entschieden. Seither bildet auch die Menschenrechtsfrage ein Thema in den Beziehungen zwischen der Schweiz und China. Dabei interessiert sich die Schweiz auch für die Menschenrechtssituation in Tibet.

Die Implikationen der Tibet- und Menschenrechtsfragen sind in den neunziger Jahren zu bestimmenden Faktoren in der schweizerischen innenpolitischen Szene

geworden. Es herrscht zum Teil ein stark sensibilisiertes innenpolitisches Klima. Proteste begleiten nicht selten offizielle Besuche aus China in der Schweiz.

Zu einem eigentlichen diplomatisch-politischen Zwischenfall ist es anlässlich des Staatsbesuches von Präsident Jiang Zemin im März 1999 gekommen. Lautstarke Tibet-Manifestanten befanden sich auf dem Bundesplatz in unmittelbarer Nähe des ankommenden Präsidenten und auf den Dächern der umliegenden Gebäude. Diese Umstände bedeuteten ein Sicherheitsrisiko. Der chinesische Präsident reagierte scharf und kritisierte den Bundesrat.

Die Ereignisse bei diesem Staatsbesuch haben zwar den Beziehungen zwischen der Schweiz und China auf technisch-sachlicher und wirtschaftlicher Ebene nicht geschadet. Sie haben aber unter China-Kennern und in China ein gewisses Unverständnis ausgelöst.

Der Bundesrat hat diese Ereignisse bedauert. Anlässlich des Besuches von Bundesrat Couchepin in China Ende 1999 wurde bei einem Gespräch mit dem Premierminister Zhu Rongji gegenseitig bekräftigt, dass diese Ereignisse die Beziehungen zwischen den beiden Ländern nicht weiter belasten werden.

Die Schweiz ist gefordert, zwischen innenpolitischen Zwängen und einer auf profunden China-Kenntnissen basierende Chinapolitik eine Brücke zu schlagen, die es erlaubt, mit diesem Land einen konstruktiven und zukunftsorientierten Dialog zu führen.



March 1999 in Switzerland: President Jiang Zemin and President Ruth Dreifuss.



November 1999 in China: Premier Zhu Rongji and Federal Councillor Pascal Couchepin (Head of Economic Department).

Würdigung der politischen Beziehungen zwischen der Schweiz und China seit 1949

Die Beziehungen zwischen der Schweiz und der Volksrepublik bleiben bis heute von speziellem Interesse und bedürfen einer globalpolitischen Betrachtung. Die beiden Länder kennzeichnen sich durch Gemeinsames und Trennendes.

In China trifft die Schweiz auf eine durch Jahrtausende alte Zivilisation geprägte Kultur, ein Land mit einer reichen staatsphilosophischen Tradition, ein Land, das von seiner schieren Grösse die schweizerische Vorstellungskraft und Denkkategorien bei weitem übertrifft. Tiefschürfende historische Umwälzungen und gesellschaftliche Umbrüche kennzeichnen das China des 20. Jahrhundert. Das politische Leben Chinas und die Beziehungen zu diesem Land sind gezwungenermassen davon geprägt. Dementsprechend bedarf der Umgang mit dieser Realität offenes Denken, politischen Spürsinn und Vision.

Die Rolle der Schweizer Diplomatie in den Anfängen der Volksrepublik hat in China Anerkennung erhalten. So sagte Zhou Enlai anlässlich des Bundesfeier-Empfangs vom 1. August 1960 auf der Schweizer Botschaft in Peking:

“China and Switzerland have long established diplomatic relations. It can be said that the relations between China and Switzerland provide an example that coun-

tries of different social systems can peacefully coexist. Switzerland is a neutral country which has contributed to the preservation of world peace. Switzerland and three other neutral nations participating in the Neutral Nations Supervisory Commission in Korea have played a significant role in safeguarding peace in Korea and the Far East.”

Die politische Weitsichtigkeit und der persönliche Mut einzelner Akteure der schweizerischen Diplomatie waren ausschlaggebend für die positive Entwicklung der Beziehungen zwischen der Schweiz und der Volksrepublik. Bundesrat Max Petitpierre hat mit seiner politischen Vision dafür gesorgt, dass die Frage der Anerkennung der Volksrepublik nicht mit typisch schweizerischem Zuwarten und Langsamkeit, sondern mit Entschiedenheit verfolgt wurde.

Sven Stiner und Clemente Rezzonico, die ersten in der Volksrepublik akkreditierten Vertreter der Schweiz, haben es durch ihre Kapazitäten und ihr Einfühlungsvermögen verstanden, das Vertrauen und den Respekt ihrer chinesischen Partner zu gewinnen.

Alt-Bundesrat Pierre Graber hat sich mit seiner weit-sichtigen Einschätzung der Entwicklung Chinas über die Grenzen enger politischer Analyse- und Denkmuster hinweggesetzt und die Bedeutung der Beziehungen mit China in einen globalen politischen Zusammenhang gestellt, als er in seiner Rede zum 30. Jahrestag der diplomatischen Beziehungen mit China sagte:

“Mais il faut comprendre que, dans un pays dont le développement pose des problèmes énormes, il y a des priorités économique et politique qui ne peuvent pas toutes se définir au niveau des bons sentiments. Il semble bien que la patience est une vertu chinoise plus qu’une vertu helvétique. Mais (...) s’agissant de la Chine, je dirai que ce n’est pas seulement le présent qui nous importe. Dès lors qu’on s’intéresse au sort de l’humanité, on ne peut suivre qu’avec un intérêt considérable, pour ne pas dire passionné, l’évolution de ce pays prodigieux dont les orientations au cours du demi-siècle à venir sans doute seront décisives. Ce qu’on peut tenir pour certain, c’est que la Chine suivra une voie originale. Dans un pays où, à travers les siècles, la réflexion politique et sociale a toujours été aussi vive, aussi constante, aussi active, on voit mal que des inclusions du dehors, que des systèmes extérieurs étrangers à la nature propre puissent fournir en profondeur et à longue durée les idées et les modèles qui guideront l’action des gouvernements et l’évolution de la société.”

Die frühe Etablierung diplomatischer Beziehungen hat der Schweiz in China ein beachtliches Vertrauenskapital geschaffen und wesentlich dazu beigetragen, dass die Beziehungen auch Belastungsproben ertrugen.

Die Ereignisse auf dem Tiananmen-Platz von 1989 hatten die internationalen Beziehungen Chinas, und damit auch die Beziehungen der Schweiz zu China, einer schweren Prüfung unterworfen. Die Schweiz verurteilte die Ereignisse vom 4. Juni auf dem Tiananmen-Platz. Ein Jahr später sagte der damalige Schweizer Botschafter in seiner Ansprache zum 40. Jahrestag der Etablierung diplomatischer Beziehungen:

“Happily there are today in both countries a solid number of officials and citizens who understand each other’s concerns, respective ways of thinking and traditional behaviour pattern so that even under temporarily adverse weather conditions common interests of the two countries and the feelings of the two people can never be hurt.”

Die seit 1949 sich wiederholt manifestierende politische Weitsicht erweist sich heute noch als richtig und notwendig. Sie kann deshalb auch wegweisend für die Zukunft sein. China ist im Umbruch und das Land ist mit enormen Herausforderungen konfrontiert, zu deren Lösung es keine einfachen Patentrezepte gibt. Chinapolitik kann nur unter Berücksichtigung der damit verbundenen Implikationen und in umfassendem Kontext formuliert werden. Soll sie nachhaltig sein, so kann und darf sie weder auf das Niveau tagespolitischer Prioritäten noch auf wirtschafts- und handelspolitische Interessen eingeschränkt werden. Nachhaltige Beziehungen zwischen der Schweiz und China verlangen geistige Offenheit, politische Vision, vernetztes Denken und protokollarische Feinfühligkeit.

Der 50. Jahrestag zur Etablierung der diplomatischen Beziehungen im Jahr 2000 bietet die Gelegenheit, an die politische Weitsicht, wie sie in den oben zitierten Reden zum Ausdruck kommt, anzuknüpfen, und, mit Originalität und Sinn für Gesamthaftigkeit, diplomatisches Geschick für solide Beziehungen und echten Dialog zu

zeigen. Mit Rückblick auf die 1950 begründete Tradition sind die Vorzeichen dafür günstig.

Wirtschaftsbeziehungen

Vorstellungen über das grosse Marktpotential Chinas haben die Erwartungen schweizerischer Wirtschaftskreise seit den Anfängen der Handelsbeziehungen mit dem Reich der Mitte geprägt. Ja, sie bilden bis heute eine Konstante in der Wahrnehmung Chinas, obwohl die Realität zu verschiedenen Momenten diesen Erwartungen nicht entsprochen hat.

So erwartete die Schweiz 1949/50 auch von einer raschen Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der Volksrepublik Vorteile bei der Entwicklung von wirtschaftlichen Kontakten und dem Zugang zu Absatz- und Rohstoffmärkten. Insbesondere erhoffte man sich auch, am Wiederaufbau der kriegsgeschädigten Infrastruktur teilzuhaben. Diese Hoffnungen gingen aber nicht im erwarteten Ausmass in Erfüllung.

1949 bedeutete für die schweizerischen Wirtschaftsinteressen in China einen massgebenden Einschnitt:

- Verstaatlichungen brachten die Produktion von Schweizer Firmen in China zum Stillstand. Von dieser Entwicklung wurde auch das schweizerische Rückversicherungsgeschäft sehr stark betroffen. Die Schweizer Kolonie in Shanghai begann zu schrumpfen und die chinesische Seite zeigte ihren Anliegen gegenüber kein Entgegenkommen. Als letztes schweizerisches Industrieunternehmen wurde 1960 ein Aluminiumwalzwerk der Alusuisse verstaatlicht.
- Die Aussichten für Handel mit China wurden von den Wirtschaftsvertretern zwar weiterhin optimistisch eingeschätzt. Chinas neue Importpolitik aber, die auf Handel mit “lebensnotwendigen” Gütern auf der Basis von Kompensationsgeschäften abzielte, enttäuschte die schweizerischen Erwartungen auf einen freien Warenverkehr.

In der Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Schweiz und der Volksrepublik China lassen sich zwei Perioden unterscheiden: 1950–77 sowie die Zeit nach Chinas Öffnung von 1978.

Zwischen 1950 und 1977 erfuhr der schweizerisch-chinesische Handel nur eine geringfügige Expansion. Der Anteil am Gesamthandel der Volksrepublik und der Schweiz blieb marginal und schrumpfte sogar von 1,26% Anteil am gesamten Aussenhandel der Volksrepublik bzw. 1,5 % Anteil am gesamten Aussenhandel der Schweiz im Jahr 1955 auf 0,7% bzw. 0,5% 1965 und 0,6% bzw. 0,3% im Jahr 1975.

Als sich anfangs der siebziger Jahre eine Intensivierung der Beziehungen Chinas zu westlichen Staaten und eine Expansion des Chinahandels abzuzeichnen begann, erwachte auch in der Schweiz ein zunehmendes Interesse an China, das sich auch in wachsendem Handel ausdrücken sollte. Nach dem Vorbild anderer westlicher Länder organisierte die Schweiz 1974 in Peking eine

Schweizerische Industrie- und Technologieausstellung. Parallel dazu wurden die Verhandlungen zum schweizerisch-chinesischen Handelsabkommen zu Ende geführt. Das Handelsabkommen wurde Ende 1974 unterzeichnet.

Nach der aussenwirtschaftlichen Öffnung Chinas 1978 und unter dem Eindruck der von Deng Xiaoping geförderten Reformpolitik verdreifachte sich der Handel zwischen der Schweiz und China bis 1990. 1992 setzte ein neuer Aufschwung ein. Trotzdem aber blieb der Anteil am Gesamthandelsvolumen der beiden Länder gering. 1985 betrug der Anteil der Schweiz am chinesischen Aussenhandel weiterhin nur 0,5%. Die Schweiz ihrerseits tätigte anfangs der 90er Jahre rund 1% ihres gesamten Aussenhandels mit China.

Die Zusammensetzung des chinesisch-schweizerischen Handels erfuhr eine qualitative Änderung. Während die schweizerischen Exporte bis heute zum grössten Teil Investitionsgüter umfassen, setzte in den 70er Jahren eine anhaltende Verschiebung der Importe aus China von Rohstoffen auf Konsumgüter ein. 1990 veränderte sich dann auch die Handelsbilanz zwischen den beiden Ländern zugunsten eines Handelsbilanzüberschusses für China. Für die beiden dominanten Gütergruppen, näm-

lich Investitionsgüter und Konsumgüter weisen beide Länder einen starken Handelsbilanzüberschuss auf.

Die Verstaatlichung schweizerischen Besitzes nach der Gründung der Volksrepublik brachte die Schweizer Produktion in China sukzessive zum Stillstand. Für die Wiederaufnahme von schweizerischen Investitionen in China dauerte es bis zur aussenwirtschaftlichen Öffnung von 1978.

1980 besiegelte die Firma Schindler Aufzüge das erste Joint Venture, das in China überhaupt zustande kam. 1982 wurde das chinesisch-schweizerische Investitionsschutzabkommen unterzeichnet und 1990 existierten 13 chinesisch-schweizerische Joint Ventures. Heute ist die Schweizer Wirtschaft mit über 500 Vertretungen, Joint Ventures oder eigenen Firmen an 25 verschiedenen Orten in China präsent. Die Schweizer Investitionen betragen gegenwärtig insgesamt über 3 Milliarden Franken.

Die Schaffung von Joint Ventures ist nicht nur eine Angelegenheit aussenwirtschaftlicher Reformen, sondern auch des Zusammenkommens von unterschiedlichen Wirtschaftssystemen sowie Verhaltens- und Unternehmenskulturen. Der Bau von soliden Brücken zur Verbindung von zwei unterschiedlichen Kulturen hat

VR China: Bruttoinlandprodukt und BIP pro Kopf von 1980–2000

Year	GDP (per capita \$)	GDP (in Mia \$)
1980	307.7789	302.0235
1981	285.2652	283.5251
1982	275.1181	277.3466
1983	290.8441	297.1845
1984	299.1573	309.0893
1985	292.2253	305.2585
1986	276.9749	295.4768
1987	296.4863	321.3912
1988	278.1386	306.3975
1989	305.5952	341.8693
1990	341.589	387.7718
1991	352.8763	406.0901
1992	413.9534	483.0468
1993	507.9941	601.0830
1994	453.8093	542.5343
1995	579.6171	700.2191
1996	671.2046	817.8867
1997	730.2216	898.2220
1998	772.4022	958.8853
1999	791.3046	991.0667
2000 (estimated)	847.9875	1071.0458
2001 (estimated)	908.3277	1156.5060

Bilateraler Handel Schweiz - China (1980-2000)

Jahr	Exporte (in Mio. Sfr.)	Jährliche Veränderung	Importe (in Mio. Sfr.)	Jährliche Veränderung	Saldo
1980	233.4	-	128.6	-	104.8
1981	241.7	3.6%	153.7	19.5%	88.1
1982	263.3	8.9%	146.3	-4.8%	117.0
1983	262.6	-0.3%	157.4	7.6%	105.2
1984	291.0	10.8%	194.5	23.6%	96.6
1985	589.1	102.4%	218.0	12.1%	371.1
1986	738.3	25.3%	185.3	-15.0%	553.0
1987	613.6	-16.9%	238.7	28.8%	374.9
1988	596.7	-2.8%	297.6	24.7%	299.1
1989	629.9	5.6%	386.7	29.9%	243.2
1990	415.0	-34.1%	418.7	8.3%	-3.7
1991	471.3	13.6%	710.5	69.7%	-239.2
1992	620.3	31.6%	875.1	23.2%	-254.8
1993	942.6	52.0%	1'083.6	23.8%	-141.0
1994	863.3	-8.4%	1'144.4	5.6%	-281.1
1995	843.3	-2.3%	1'075.3	-6.0%	-232.0
1996	887.7	5.3%	1'204.1	12.0%	-316.4
1997	937.8	5.6%	1'562.2	29.7%	-624.4
1998	809.1	-13.7%	1'682.4	7.7%	-873.3
1999	990.0	22.4%	1'800.0	7.0%	-810.0
2000 (jan-mai)	538.4	39.6%	878.0	38.6%	-254.1

Quelle: Oberzolldirektion

sich als ein entscheidendes Element für den Erfolg und die Nachhaltigkeit von Joint Venture-Verhandlungen erwiesen. Dass sich solche Verhandlungen über Jahre hinweg ziehen können, zeigt das Beispiel von Nestlé Shuangcheng Ltd, eines Milch verarbeitenden Betriebes in Chinas hohem Nordosten. Zu den langwierigen Verhandlungsgegenständen gehörten dabei hauptsächlich Fragen wie Dauer des Unternehmens, Aufteilung des Kapitals, Entschädigung für Technologietransfer, Absatzorganisation und Exportverpflichtung, Unternehmensführung, Zahl und Kosten ausländischer Mitarbeiter, anwendbares Recht, usw.

Kulturelle Beziehungen

Wie oben dargelegt hat sich durch den kulturell-wissenschaftlichen Austausch in der Zwischenkriegszeit und durch die Sympathie für die Kriegsleiden im Zweiten Weltkrieg in der Schweiz ein sehr positives Chinabild entwickelt. Dies änderte sich nach der Gründung der Volksrepublik unter dem Eindruck des Kalten Krieges radikal. Publikationen von Schweizern über China und die Presse zeichneten in den fünfziger Jahren ein sehr negatives China-Bild. Das politische Klima war auch einer Intensivierung der Kulturkontakte mit der Volksrepublik nicht förderlich. Die Chinaforschung konzentrierte sich auf Kunst und Kultur des klassischen China und das moderne China erhielt an den schweizerischen Hochschulen keine Beachtung. An den geisteswissenschaftlichen Abteilungen der schweizerischen

Hochschulen gab es bis Mitte der sechziger Jahre keine einzige Lehrveranstaltung, die sich mit politischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Belangen der Volksrepublik China befasste.

Erst seit der Mitte der sechziger Jahre – und nicht zuletzt dank der neuen Linken – erwuchs im Westen und in der Schweiz wieder ein neues Interesse am modernen China und ein differenzierteres China-Bild. China wurde wieder vermehrt aufgrund seiner historischen Entwicklung betrachtet und die Leistungen des sozialistischen China wurden positiv gewürdigt. In gewissen Kreisen wurde China gar als ein Modell für die Entwicklungsländer betrachtet.

Der wachsende gegenseitige Besucherverkehr zwischen der Schweiz und China seit den frühen siebziger Jahren dehnte sich auch auf Wissenschaft und Kultur aus. In diese neue Strömung lässt sich auch die 1982 etablierte Städtepartnerschaft zwischen Zürich und Kunming einordnen. Der Kulturaustausch hat seither stetig zugenommen, jedoch im Gefolge von Tiananmen 1989 einen Einbruch erlitten. Mit einem entsprechenden Rahmenabkommen von 1989 wurde auch die Voraussetzung für die Intensivierung der wissenschaftlichen Beziehungen geschaffen.

In der öffentlichen Meinung der Schweiz herrscht aber auch am Anfang des neuen Jahrhunderts noch ein wenig differenziertes und vielfach einseitiges Chinabild.

Zusammenfassung und Ausblick

Im Folgenden werden die wichtigsten Aussagen dieses Beitrags zusammengefasst:

- Die ersten Schweizer in China sind aus dem 17. Jahrhundert bekannt. Es handelte sich um Söldner in holländischen Heeresdiensten und jesuitische Missionare.
- Die Präsenz der schweizerischen Wirtschaft und schweizerischer Missionsgesellschaften in China, wie sie sich seit dem späten 18. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg herausgebildet hat, war direkt verbunden mit der Penetration Chinas durch die westlichen Kolonialmächte. Die englische Ostindien-Kompanie und englische Handelshäuser spielten eine zentrale Rolle in der Entwicklung des schweizerischen Handels mit China. Die Schweiz stand auch im Genuss der ungleichen Verträge, die die Westmächte China im 19. Jahrhundert aufzwingen. Schliesslich erlangte die Schweiz mit dem 1918 abgeschlossenen Sino-Schweizerischen Freundschaftsvertrag eigene Extraterritorialitätsrechte in China. Die Schweiz gehörte zu den letzten Ländern, die die Extraterritorialitätsrechte aufgaben.
- Während sich die Beziehungen der Schweiz zu China in wirtschaftlicher und missionarischer Hinsicht im Rahmen der kolonialen Strukturen der westlichen Grossmächte entwickelten, zeigt die Geschichte der kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen seit dem späteren 19. Jahrhundert ein Bild wachsenden gegenseitigen Interesses.

Im Zuge der Konfrontation Chinas mit der militärischen und technischen Überlegenheit des Westens nahm in China seit dem späteren 19. Jahrhundert auch das chinesische Interesse für westliche Technik, Kultur und Politik zu. Zahlreiche westliche Werke wurden ins Chinesische übersetzt, u.a. auch Werke des Schweizer Staatsrechtlers Johann Kaspar Bluntschi, von Jean Jacques Rousseau und Heinrich Pestalozzi sowie des Historikers Jakob Burckhardt. Der Vater und Führer der chinesischen republikanischen Bewegung Sun Yatsen hatte sich auch mit dem schweizerischen Staatswesen auseinandergesetzt.

In der Zwischenkriegszeit hat sich in der Schweiz durch den kulturell-wissenschaftlichen Austausch ein sehr positives Chinabild und im Zweiten Weltkrieg eine ausgeprägte Sympathiewelle für die chinesischen Leiden unter japanischer Besetzung herausgebildet.

Unter dem Eindruck des Kalten Krieges schlug das positive Chinabild in der Schweiz in sein Gegenteil um. Erst seit der Mitte der sechziger Jahre erwuchs im Westen und in der Schweiz wieder ein neues Interesse am modernen China und ein differenzierteres China-Bild. China wurde wieder vermehrt aufgrund seiner historischen Entwicklung betrachtet und die Leistungen des sozialistischen China wurden positiv gewürdigt. Unter dem Eindruck der Menschenrechts- und der Tibetfragen herrscht aber noch heute in breiten Kreisen der schweizerischen Öffentlichkeit ein kritisches China-Bild.

- In Bern machte man sich erstmals 1858 Gedanken über die Frage einer ständigen diplomatischen Vertretung in China. Bis 1918 aber wurden die Schweizer in China ausländischem konsularischen Schutz – hauptsächlich Frankreichs und Deutschlands – überlassen.

Eine erste offizielle Verbindung zwischen den beiden Ländern entstand 1911 mit der Etablierung einer Handelsagentur in Shanghai. 1921 entstand das Generalkonsulat in Shanghai, das 1932 zu einer vollen diplomatischen Vertretung aufgewertet wurde. Während dem Bürgerkrieg zwischen den Kuomintang und den Kommunisten anerkannte die Schweiz defacto die nationalchinesische Kuomintang. Als eines der ersten westlichen Länder anerkannte die Schweiz im Januar 1950 die Volksrepublik.

Im Falle Chinas ist die Schweiz von ihrer Praxis der Anerkennung von Staaten abgewichen und hat Regierungen anerkannt: zuerst die de-facto-Anerkennung der nationalchinesischen Kuomintang und dann die de-jure-Anerkennung der kommunistischen Volksrepublik.

Die Schweiz hat trotz ablehnender Haltung der Westmächte (Ausnahme England) und nationalchinesischer Warnung vor der kommunistischen Gefahr die Frage der Anerkennung der Volksrepublik eigenständig vorangetrieben. Die Notwendigkeit, aus der Isolation, in der sich die Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg befand, auszubrechen und aussenpolitisches Profil zu erlangen, dürfte für das entschiedene Vorgehen bestimmend gewesen sein. Entscheidend dürfte auch gewesen sein, dass die Schweiz von einer raschen Anerkennung wirtschaftliche Vorteile und Schutz schweizerischer Wirtschaftsinteressen in China erwartete.

- Die frühe schweizerische Anerkennung der Volksrepublik und Etablierung der diplomatischen Beziehungen hat der Schweiz in China grosse Anerkennung eingebracht, die für die weiteren Beziehungen zur Volksrepublik ein tragender Faktor wurde. Andererseits hat sie der jungen Volksrepublik in der Schweiz eine Plattform zur diplomatischen Profilierung und zur Pflege der Beziehungen zu anderen europäischen Ländern geschaffen.

Rückblickend lässt sich feststellen, dass die politische Weitsichtigkeit und der persönliche Mut einzelner Akteure der schweizerischen Diplomatie für die positive Entwicklung der Beziehungen zwischen der Schweiz und der Volksrepublik ausschlaggebend waren. Die seit 1949 sich wiederholt manifestierende politische Weitsicht von schweizerischen Diplomaten erweist sich heute noch als richtig und notwendig. Sie kann deshalb auch wegweisend für die Zukunft sein.

Der 50. Jahrestag zur Etablierung der diplomatischen Beziehungen im Jahr 2000 bietet die Gelegenheit, mit Originalität und Sinn für Gesamthaftigkeit, diplomatisches Geschick für echten und nachhaltigen Dialog zu zeigen. Mit Blick auf die 1950 begründete Tradition sind die Vorzeichen dafür günstig.

- Reformen und die Erhaltung von Stabilität bestimmen die politische und wirtschaftliche Dynamik Chinas.

Eine gewichtige innenpolitische Destabilisierung Chinas würde den Reformprozess grundsätzlich stören, unberechenbare Kräfte freisetzen und eine regionale Destabilisierung nach sich ziehen. Sie hätte Konsequenzen, die sowohl in entwicklungs- als auch in sicherheitspolitischer Hinsicht grosse Gefahren nach sich ziehen würden.

Die internationalen Beziehungen zu China, und damit auch jene der Schweiz, sind herausgefordert, den mit den Reformen und den Stabilitätsanforderungen verbundenen Implikationen Rechnung zu tragen, unmittelbare Anliegen in ihrer umfassenden Tragweite einzuordnen und sich dementsprechend von längerfristigen Perspektiven leiten zu lassen.

China ist im Umbruch und das Land ist mit enormen Herausforderungen konfrontiert, zu deren Lösung es keine einfachen Patentrezepte gibt. Chinapolitik kann nur unter Berücksichtigung der damit verbundenen Implikationen und in umfassendem Kontext formuliert werden. Soll sie nachhaltig sein, so kann sie weder auf das Niveaue tagespolitischer Prioritäten noch auf wirtschafts- und handelspolitische Interessen eingeschränkt werden.

Im Sinne eines Ausblickes soll hier auf eine Konstante, die über die ganze Geschichte Chinas hinweg, seit unserer Zeitrechnung bis heute, beobachtet werden kann, hingewiesen werden:

- China liess sich seit jeher von fremden Ideen und Techniken inspirieren und verzeichnet über die Jahrhunderte hinweg einen regen Austausch von Menschen, Gütern und Ideen mit anderen Zivilisationen. Die historische Erfahrung zeigt, dass China über pragmatische Anpassungsfähigkeit und Experimentierwillen verfügt. China hat sich jeweils dann verschlossen wenn Ideen anderer Zivilisationen aufgedrängt wurden oder das Land sich bedroht fühlte. Zurückhaltung und Reserviertheit sind aber nicht gleichzusetzen mit Isolation.

(Juli 2000)

Switzerland and China – a Historical Perspective

Summary and Prospects for the Future

The salient points of this contribution can be summarised as follows:

- Swiss people are known to have first appeared in China in the 17th century. They were mercenaries fighting with Dutch armies and Jesuit missionaries.
- The presence of Swiss traders and Swiss missionary societies in China, which expanded from the late 18th century until the Second World War followed the colonial pattern and, was directly linked to the penetration of China by European colonial powers. The British East India Company and the link with British traders played a central role in the development of Swiss trade with China. Switzerland also benefited from the unequal treaties that the European powers imposed on China during the 19th century. Finally, through the Sino-Swiss treaty of friendship signed in 1918, Switzerland managed to gain extraterritorial rights in China. Switzerland was among the last countries to give up such rights.
- While Switzerland's relations with China with regard to trade and missionary activities developed within the frame of the colonial structures of the European powers, the history of cultural and scientific relations between the two countries since the late 19th century is characterised by growing mutual interest.

In the face of the West's military and technical superiority, Chinese interest in western technology, culture and politics has also grown since the late 19th century. Many western books have been translated into Chinese, including some by the Swiss specialist in public law Johann Kaspar Bluntschi and works by Jean Jacques Rousseau and Heinrich Pestalozzi as well as the historian Jakob Burckhardt. The father and leader of the Chinese republican movement Sun Zhong Shan (Sun Yat-Sen) also studied the Swiss state organisation in depth.

Between the two world wars a very positive image of China was created in Switzerland through cultural and scientific exchange projects and during the Second World War there was a strong wave of sympathy in Switzerland for Chinese suffering at the hands of the Japanese.

Under the influence of the Cold War, the positive image of China held by the Swiss was partly destroyed. It was only after the mid-1960s – and not least thanks to the new Left – that interest in modern China was

revived in Western Europe, including Switzerland, and a more differentiated image of China was formed. China was once again considered more from the point of view of its historical development and the achievements of socialist China were seen in a positive light. Due to human rights questions in view of the country's human rights record and the Tibetan issue question, however, there is still a critical attitude towards China among a large proportion of the Swiss population today.

- Berne first considered the possibility of setting up a permanent diplomatic mission to China in 1858. Until 1918, however, Swiss nationals in China had to rely on the protection of foreign consulates, principally French and German. The first official link between the two countries came into being in 1911 with the setting up of a commercial agency in Shanghai. Ten years later the Swiss opened their General Consulate in the same city, which was promoted to a full diplomatic mission in 1932. During the civil war between the Guomindang and the communists Switzerland recognised de facto the Chinese National People's party. Switzerland was one of the first western countries to recognise the People's Republic of China, which she did in January 1950.

In the case of China, Switzerland deviated from her normal practice of recognising states and recognised a government: first the de facto recognition of the nationalist Guomindang and later the de jure recognition of the communist People's Republic.

Despite the disapproval of the western powers (with the exception of Great Britain) and the Chinese nationalists' warning against communist threat, Switzerland proceeded to recognise the People's Republic independently. Switzerland's need to shed the skin of isolation after the Second World War and to establish a foreign policy profile was a decisive factor in this course of action. Another important aspect was that by quickly recognising the new Republic Switzerland expected to gain commercial advantages and to ensure the protection of the interests of Swiss companies in China.

- The fact that Switzerland quickly recognised the People's Republic and set up diplomatic relations was much appreciated in China and was a key factor in the subsequent development of relations with that country. Furthermore, it provided a platform in Switzerland for the young Republic to establish a diplomatic profile and to maintain relations with other European countries.

Retrospectively it is clear that the political farsightedness and the personal courage of certain members of the Swiss diplomatic corps played a major role in the positive development of relations between Switzerland and the People's Republic of China. This approach has now proved to be justified and in-

deed necessary. It may also serve as a source of inspiration for the path of the future.

This year's 50th anniversary of the establishment of diplomatic relations offers the opportunity of demonstrating new diplomatic visions for generating genuine and sustained dialogue, with originality and a comprehensive way of thinking. Looking back on the tradition which was started in 1950 provides bright prospects.

- The political and economic dynamics of China are characterised by introducing reforms and maintaining stability. Major internal destabilisation would risk to negatively affect the Chinese reform process, to release unpredictable forces and to lead to destabilisation of the whole region. The ensuing consequences might lead to enormous dangers with regard to development as well as security.

International relations with China, including those of Switzerland, are facing the challenge of taking into account the implications involved in the need for reforms and stability, of considering pending issues from the point of view of their overall implications and of following the path indicated by the longer term perspectives.

China is going through a period of transition and the country is facing enormous challenges for which there are no simple solutions. Policy on China can only be formulated within the context of the implications involved and on the basis of comprehensive analysis. If such a policy is to be sustainable it cannot be limited to the level of priorities of daily politics nor that of economic and commercial interests.

- Looking to the future, we can draw conclusions from a constant factor that can be seen throughout the whole history of China, right from 2000 years ago to the present day:

China has always taken inspiration from foreign ideas and technology and has an age-old tradition of exchange of people, goods and ideas with other civilisations. Historical experience shows that China has always had a pragmatic ability to adapt and a strong urge to experiment. At the same time China, in the course of its history, developed a strong awareness of the potential impact of the configuration of global powers and of the interaction with others on its own socio-political stability and cultural identity. China has always exercised restraint when ideas and interests from other civilisations were forced upon her or when the country felt under threat. Reticence and reservedness in the history of its interaction with others must not be understood as isolationism. This global current of Chinese history is most likely to continue into the new millennium and provides valuable indicators for shaping future relations with this country.